



**Baumberger Alois
Centre de Pèlerinage
B.P. 513 Ngaoundéré-Marza
Cameroun**

48. Kamerun – Tschadbrief

November 2019

Grand Dialogue National

Liebe Freunde des benachbarten Afrika! Ihr habt wohl den „Grossen Nationalen Dialog“ von Kamerun anfangs Oktober im Fernsehen mitverfolgt. Bis ein Land sich aufrafft, Lösungen am runden Tisch zu finden, muss ja einiges schiefgelaufen sein: Zeitweise Verhängung des Ausnahmezustandes, Unsicherheit, gesteigerte Kriminalität, nächtliche Ausgangssperren, geschlossene Grenzen, Verarmung, Stillstand der Geldzirkulation. Das hört sich von aussen kriegerisch an, doch wenn man mitten drin lebt, gewöhnt man sich daran und man nimmt es kaum mehr wahr. Immerhin besteht Hoffnung auf Besserung, da als Frucht des grossen nationalen Dialoges Gefängnisse ihre Insassen ausgetauscht haben, politische Gefangene befreit und durch Millionäre auf staatlichen Posten ersetzt wurden. Im Sinne einer schon lange versprochenen grösseren Föderation wurde den früheren anglophonen Kolonialregionen, die für ihre Unabhängigkeit gekämpft hatten, mehr Autonomie gewährt. Am Fernsehen hat man reumütige, befreite Gefangene gezeigt, die jetzt bedauern, den egoistischen Weg der Gewalt gewählt und so mitgeholfen zu haben, ihr eigenes Vaterland zu verwüsten, die Bevölkerung zu vertreiben und die Schulen und Krankenhäuser zu schliessen.

Natürlich war der nationale Dialog von 4 - 5 Tagen zu kurz, um für alle Konflikte wie die komplizierte Boko-Haram Angelegenheit im Norden von Kamerun eine Lösung zu finden — kompliziert, weil man den Eindruck hat, dass die einfache Bevölkerung in Symbiose mit den Boko-Haram-Extremisten lebt und kollaboriert im Kampf gegen die besser Bemittelten. Das bestätigt auch ein Artikel in der Neuen Zürcher Zeitung vom 29.10.2019: „Wie es in der Sahelzone zu einer Eskalation der Gewalt kommen konnte – und warum das für Europa verheerende Folgen haben dürfte“.

Innerkirchlicher Dialog dank des Kamerun-Tschad Briefes

Viele von Euch geben Echo auf den Rundbrief, besonders in Form eines persönlichen oder kollektiven Einzahlungsscheines. Gaben sind ja im tieferen Sinne auch ein Dialog, ein Feilschen mit Gott, Maria, den Heiligen oder den Verstorbenen: „Gib mir das – ich gebe dir das“. Die Gaben für den Suppentag, die Hilfswerke, das Sonntagsopfer, das Beerdigungsoffer helfen, einen Schatz im Jenseits anzulegen, der nicht von Rost und Motten zerfressen oder von Dieben gestohlen wird. Es sind Beiträge für eine

gerechtere Welt oder Zeichen der Solidarität und Subsidiarität mit dem kleinen Bruder. Natürlich gibt es auch einen "Service-Austausch" in Gebetsform. In diesem Sinne ein herzliches Vergelte es Gott für alle Gaben, Zeichen und Hilfen, die mich erreichen über die Heimatbasis meines Bruders Martin in Erstfeld, über Internet und besonders auch über Fern-Energie-Übermittlung oder Gebete.

Ich wurde in den Tschad eingeladen zur Priesterweihe eines meiner geistlichen Söhne. Die Effata-Schüler von Djouman haben eine Kooperative gebildet, um 10 000 Tonsteine zu fabrizieren.

Als „Berater für Wallfahrtsfragen“ kam Schönstattpater Alfred Kistler – Missionar in Burundi und Nigeria, jetzt altershalber in Horw – im März zur grossen Diözesanwallfahrt. Beeindruckt von seiner Weitsicht lud unser Bischof ihn ein, im Juni zurückzukommen, um die Priesterexerziten zu halten. Inzwischen wird der Einsatz einer Equipe von Patres aus Nigeria für Marza erörtert.

Dialog auf der Baustelle



Gestern hat der Bauführer Joseph mich wieder einmal auf die Baustelle der Wallfahrtskirche gerufen. Er hat nun gelernt, dass es im Zweifelsfall besser ist, mich zu rufen, statt nachher wieder Mauerstücke einzureissen, weil Fenster und Türöffnungen am falschen Patz sind. In diesem Sinne bin ich auch immer am Feilschen mit dem Architekten Guy. Mein oberstes Prinzip als Abendländer ist „Licht und Luft“, und auch Patz für spätere Mosaikbilder, während die Afrikaner noch die Tradition der fensterlosen Strohütten mit einer Mini-Türe im Blut haben. Mit dem Spendenbeitrag der letzten Diözesanwallfahrt von

11 000 000 CFA = 20 000 SFr. und euren Zustupfen werden in der aktuellen Bauphase die Rundmauern hochgezogen, unterbrochen von drei jeweils 7 Meter breiten Doppel-Türen-Portalen als Abschluss der Hauptgänge oder Alleen. Die doppelstöckigen Fenster vom Boden bis zur Decke sollen schmal und hoch sein. Eigentlich wäre eine offene Rundkirche ideal. Denn eine geschlossene Walfahrtskirche ist immer zu klein. Doch da wir auf oft zugluftiger und regengepeitschter Höhe von 1100 m sind, ist es wohl besser so.



Das neue Empfangszentrum in seinem ersten Bauabschnitt mit 15 Doppelzimmern wurde schon oft belegt, wenn auch die Innenausstattung noch im Gange ist. Die Leute auf einer unfertigen Baustelle zu beherbergen, hat seine Vorteile. In den Gesprächen der Gäste erfährt man ihre Wünsche betreffs Beherbergung. Man ist im Zwiespalt. Es soll einfach sein. Das geht für fromme Pilger, aber nicht für ein Konferenz- und Bildungshaus. Das belastet natürlich das Spendenkonto. Unterdessen hoffen wir, dank des in den Rinnsalen des Wallfahrtsberges an-

geschwemmten Sandes genügend Zementsteine fabrizieren zu können, um die Mauern des zweiten Bauabschnittes mit zusätzlich 13 Zimmern allmählich hoch zuziehen.

Dialog zwischen modernem und altem Wissen

Fliessendes und womöglich warmes Wasser ist die erste Forderung. Die Zuleitung besteht zwar, doch die ausgeführte Tiefbohrung – von der Caritas berappt – für das landwirtschaftliche Institut hat keine

guten Resultate gebracht. So sind auch wir als Nutzniesser leer ausgegangen. Das Problem liegt bei den modernen Wasserschmeckern. Deshalb muss man eben wieder bei den traditionellen Pendlern und Rutengängern Zuflucht nehmen. In diesem Sinne sagte Sr. Nicole, ich solle ihr ein Huhn geben, damit sie den alten Pendler in den Bergen aufsuchen und um seine Dienste bitten könne. Gemäss Schwester Nicole hat dieser alte Geheimnisträger aus den Bergen immer Erfolg. Dieser folgte der unten im Tal gefundenen Wasserader bergwärts und stellte fest, dass oben genau unter dem Altar der Wallfahrtskirche in grosser Tiefe eine ausgiebige Wasserquelle sprudelt.



Ihr könnt euch kaum vorstellen, wie ich glücklich war über diesen Fingerzeig von oben. Die Baumeister von Kathedralen im Mittelalter suchten ja immer mit der Wünschelrute einen durch unterirdische Wasserläufe für das Beten positiven Platz, der den Geist wachhält. Sie wählten den Kirchenbauplatz dort, wo es schlecht ist zum Schlafen (wegen den unterirdischen Wasserläufen), aber gut zum Beten und zu geistiger Tätigkeit.

Ich hatte mir immer Vorwürfe gemacht, dass wir mit dem Bau begonnen hatten ohne vorherige Suche nach einem Kraftplatz mit positiver Erdstrahlung, die sich im Pilger und Beter mit der Gnadenstrahlung von oben vereinen kann. Und jetzt zeigt es sich, dass der Kosmos von unten und oben, dank der konkreten Umstände, uns geleitet hatte. Da muss ich als Heiligland-Kenner an Emmaus denken. Als der zähe Krieg der Römer gegen die Juden endlich beendet war, beschlossen römische Soldaten, nicht in ihre Heimatländer zurückzukehren, sondern in Emmaus bei einer guten Quelle Weintrauben anzubauen. Später bauten die Kreuzritter dort eine grosse Kirche mit dicken Mauern. Neben der St. Anna-Kirche in Jerusalem ist dieses Gotteshaus in Emmaus die einzige Heiligland-Kirche, die nicht zerstört wurde. Heute kann man durch viele Treppen im Innern der Emmaus-Basilika zur Quelle hinuntersteigen. Wer weiss, vielleicht werden spätere Generationen auch einen Zugang zur Quelle unter dem Altar und dem Tabernakel der Wallfahrtsbasilika von Marza graben. Jedenfalls resümiert die Geschichte der Emmaus-Jünger kommentarlos den Sinn und die Bedeutung eines Wallfahrtsortes: Vom Leben enttäuschte und deprimierte Personen wollen ihre Aufgabe und Mission aufgeben und bekommen dann neuen Elan nach einer Begegnung mit dem unbekanntem Wegbegleiter, der sich beim Brechen des Brotes in Emmaus zu erkennen gibt. Nebenbei gibt das Einblick in die spirituelle Begleitung, die an einem Wallfahrtsort gefragt ist.

Ein Tiefbohrunternehmen, das mit seinem Maschinenpark bei uns Quartier bezogen hat, aber in der Umgebung arbeitet, offeriert uns als Gegenleistung den Bau einer Trinkwasseranlage zu einem sehr günstigen Preis: Bohrung, Reservoir, Pumptanlage und Zuleitung für 8200 SFr.

Dialog mit unseren Mitarbeitern auf dem Gutsbetrieb der Wallfahrt



„Eine kohärente-Produktionskette schaffen, die jeden Monat des Jahres Früchte produziert“, war der Slogan eines von der schweizerischen Kooperation animierten landwirtschaftlichen Bildungszentrums im Tschad. Thérèse Bawayda aus meiner ehemaligen Pfarrei Djouman und ehemalige Franziskanerschwester von Donia – Filialkloster von Montorge Fribourg – betreibt Animation in den Dörfern im Sinne dieses Projektes, wonach der Erfolg in der Landwirtschaft abhängig ist vom guten Zusammenspiel zwischen Erde, Pflanze, Tier und Mensch. Wenn ein Faktor fehlt, gibt es Missernten.

Auf unserm grossen Wallfahrtsgelände betreiben wir in diesem Sinne Landwirtschaft mit Rindvieh, Schweinen, Schafen und Federvieh. Wir pflanzen Gemüse, Kräuter, Frucht- und Obstbäume und betreiben Aufforstung. Das milde Höhenklima auf über 1100 m Meereshöhe mit reichlichen Niederschlägen und teilweise vulkanischer Erde ermöglicht es theoretisch, das ganze Jahr hindurch wenigstens Früchte zu ernten.



Zu unserer festen Besatzung gehören: Gilbert und Marceline mit Kindern für Landwirtschaft und Gartenbau, Boko-Haram Flüchtlinge. Francine mit Kindern für Gästeempfang, Restaurant, Boutique und Gemüseanbau. Mamath ist ein erfahrener Hirte für das Vieh. Antoine betreut die Artemisia-Pflanzung und besorgt den Unterhalt der Liegenschaft. Er schläft im Pfarrhaus als Nachtwächter.

Auswärtige Fachleute: Joseph Taïbé, Felsenmaler, organisiert zeitweise Bauarbeiten, z.B. am Gästezentrum. Samuel Adarung, Formateur am Cefapi-Institut, vermarktet Artemisia und unterhält die Computer. Albert, Securitaswächter in der Stadt, besorgt gelegentlich die Pflege der Bäume und Zäune. Bei Bedarf gibt es Arbeitskräfte, die auf dem Markt abrufbar sind, wie in biblischen Zeiten.

Ich mache die Buchhaltung und muss schauen, dass es nicht zu stark ins Negative geht. Ein Wallfahrtsort muss ja auch landschaftlich unterhalten werden. Um die landwirtschaftlichen Pflanzfelder zu schützen, erstellten wir kilometerweise Grenz-Bepflanzungen mit Akazien, Eukalyptus, Anakardias Bäumen, dornigen Heckenpflanzen, Tebesia-Hecken. In toten Zeiten werden auf dem Kirchenbaugelände durch Holzfeuer störende Findlingssteine verbrannt.

Jeder will das Beste tun, aber eben in Konkurrenz zum Andern. Gilbert zerbricht sich oft den Kopf, was man anbauen muss, um marktfähig zu bleiben. So hat er sich plötzlich dem Küchenkräuteranbau verschworen, aber gleichzeitig seine Maisfelder dem Unkraut überlassen. Francine, Dorfschwester unseres

Bischofs Abbo, erzogen und gedriilt vom berühmten deutschen Missionar Cosmas Dietrich, passt mit ihrem Unternehmergeist nicht ganz in das herkömmliche Konzept unserer Männerwelt. So braucht es viele Hausversammlungen für eine verbesserte Zusammenarbeit und mehr Rendite. Der gesuchte Vorarbeiter ist eben noch nicht vom Himmel gefallen.

Dialoge mit dem Bischofsstab von Bischof Yves Plumey



Seit dem 29. August bin ich Wächter des Bischofsstabes des Gründerbischofs und Märtyrers Yves Plumey. Nach seinem gewaltsamen Tod 1991 haben seine erbosten französischen Verwandten die bischöflichen Amtsinsignien zurückgeholt. Doch jetzt hat Sr. Nicole unter anderem den Bischofsstab zurückerobert. Zuerst habe ich den Krummstab bewundert und ehrfürchtig betrachtet. Doch inzwischen stütze ich mich manchmal mit beiden Händen auf den Stab und beginne zu verstehen, dass für einen Bischof der Stab nicht nur göttliches Machtzeichen ist. Er ist der Hirtenstab, auf den er die Überlast seiner Verantwortung und aufkommenden Kritiken und Anfeindungen abstützen kann oder muss. Wenn man sich mit beiden Händen auf den Hirtenstab abstützt, bekommt man auch seine Symbolbedeutungen besser zu Gesicht. Die Krummöffnung schob man – ursprünglich gedacht – über den Kopf der ins Wasser oder in den Abgrund gefallenen Lämmer und hob sie wieder auf den festen Boden. Das rote Kreuz in der Mitte wächst aus einer Blumenknospe heraus. Das Pastoralprogramm „Ex Maria Virgine“ umrandet es. Im Querschnitt des roten Kreuzes ist eine alabasterne weisse Marienstatue mit dem 12-jährigen Jesus. Im Sechseck leuchten sechs weisse Davidsterne und in den Ecken sechs rote aus Blumenblüten wachsende kleine rote Kreuze, was auf den biblischen Weg Marias aus Nazareth hindeutet.

Da entdeckt man mit Erstaunen, dass das geistige Profil unseres Wallfahrtsortes genau mit dem gleichen „Biblischen Marienweg“ begonnen hat, auf Anraten von P. Josef Banz, damals

Bruder Klaus in Flüeli Ranft.

Auch wenn man kein Bischof ist, hat man bei den hiesigen vielfältigen Aufgaben Lasten herumzuschleppen, von denen man sich hie und da entledigen muss, indem man sie auf den Herrn wirft oder abstützt. Das ist ja auch das Prinzip der geistlichen Begleitung an einem Wallfahrtort. Das Abstützen gibt natürlich vor allem auch einen Energieschub wie das Aufladen einer Batterie oder das Tanken eines Autos. Der Krummstab sollte am Abend des 29. Augusts zu mir kommen aus Anlass der Vorbereitung des 28. Todestages von Yves Plumey. In jener Nacht schnitt ein Dieb zwei Öffnungen in das Wellblechdach und den Speerholz-Unterzug meiner Wohnbehauung, um an meinen Schlüsselbund heranzukommen. Im Besitz der Schlüssel, riss er meinen PC, das Natel und den USB-Stick an sich. Gegen 1 Uhr morgens erwachte ich, weil jemand die Türe zu meinem Schlafzimmer öffnete. Ein Rastaman mit einem Buschmesser in der Hand erschien und sagte mit ruhiger Stimme: „Bleib ruhig, gib mir nur 50 000 Cfa“. Ich rührte mich und er wiederholte seine Forderung. Noch halbwegs unter der Woldecke, beschloss ich, mich in einem Überraschungsangriff mit vorgestreckten Fäusten auf ihn zu stürzen, worauf er die Flucht ergriff. Am Morgen kam Sr. Nicole und drückte mir den Bischofsstab, den sie am Abend hatte bringen wollen, in die Hand. Ihre Jungmannschaft vom Kinderheim umringte mich und sang ein Plumeylied.

Wenig später, am 17. September, baute ich einen Selbstunfall mit meinem steinebeladenen Toyota. Beim Ausbessern der vom Regen ausgeschwemmten Löcher der Bergstrasse zum Heiligtum hinauf kam das Gefährt ins Rollen. Ob es mich plattwalzte oder an die felsige Randböschung drückte, weiss

niemand. Jedenfalls glaubten die durch meinen Schrei auf der nahen Kirchenbaustelle alarmierten Leute, ich sei tot. Als ich wieder zu mir kam, fühlte ich mich wie ein Kuhfladen, und ein nie gekannter Zustand zwischen Leben und Tod, begleitet von einem komischen Schmerz, durchflutete mich. Zu den Bauarbeitern, die mich aufheben wollten, sagte ich, sie sollen mir zuerst Zeit lassen, bis sich meine inneren Organe wieder zurechtfinden. Ich brauchte auch Zeit für eine Meditation, damit mein Geist wieder Oberhand über den Körper finden konnte. Später bekam ich im nahen Dispensaire zwei Beruhigungsspritzen, und es stellte sich heraus, dass nichts gebrochen war. Zwei Stunden später ging ich nach Hause. Anderntags fuhr ich wieder mit dem Auto zur Pastoralversammlung. Natürlich brauchten die inneren Zerquetschungen noch einen guten Monat Zeit zum Ausheilen, wobei ich mit vielen tibetischen – den Tieren abgeschauten – Djikon-Übungen nachhalf. Später profitierte ich von Massagen und Geräten in unserm Rehabilitationszentrum.

Im Umfeld dieser beiden Grenzsituationen habe ich gelernt, mich auf den Krummstab abzustützen, einerseits zum Entlasten, andererseits um Spannkraft aus heilsgeschichtlicher Sicht aufzuladen. Es versteht sich natürlich, dass der Boxkampf mit dem Einbrecher wie auch der Selbstunfall für andere, schwierigere moralische Kämpfe und Unfälle im Leben stehen. Man muss wissen, dass in den ersten christlichen Jahrhunderten nicht das Kreuz, sondern der Hirtenstab das christliche Hauptsymbol war. Vor zwei Jahren brachte mir Sr. Nicole das circa 20 cm mal 25 cm grosse Metallkreuz von Plumey. Am gleichen Abend wurde ich von Banditen niedergeschlagen. Plumey und die Apostelkönigin laden mich so als Wallfahrtsleiter zu einem Umdenkprozess ein: Das Kreuz ohne Hirtenstab wird zu einer erdrückenden Last. Verlassen wohl darum die kreuzesmüden Gläubigen – wie in Europa – die Kirche? Ich lade euch daher ein, liebe Rundbrief-Leser, wenigstens einen Wanderstab neben das Kreuz zu platzieren. So verstehen wir auch besser, was der Papst mit dem diesjährigen aussergewöhnlichen Missionsmonat sagen will. Herzlichen Dank, wenn ihr wieder etwas beisteuert für die Hirtenarbeit am hiesigen afrikanischen Nationalheiligtum im politisch oft hirtelosen Afrika. So werdet ihr in eurem Alltag – im Namen des allgemeinen Priestertums der Getauften – wieder Hirtengestalten, die sich mit der einen Hand auf den Hirtenstab abstützen und die andere Hand zum Abendsegen erheben – vielleicht mit dem Alphorn, was ich auch vom Heiligtum aus mache.

Alois Baumberger

Spendenkonto: Raiffeisenbank 9001 St. Gallen, Postcheck-Konto 90-788788-7
z.G.Konto: CH27 8000 5000 0251 3405 6
Alois Baumberger, Missionar, Centre de pèlerinage
B.P.513 Ngaoundéré-Marza, Cameroun

oder
Partnerschaftsprojekt Gunu-Gang, Hörer Strasse 86, D – 56179 Vallendar
Spendenkonto: Sparkasse Koblenz, Kto Nr. 4012563, BLZ 57050120

Mailadresse aloidsjouman@yahoo.fr

Homepage www.tschadbrief.ch

Rundbriefversand Baumberger Martin Alpbachhofstatt 10, 6472 Erstfeld
Tel. 071 877 10 54 E-Mail mmbaumberger@gmx.ch